

PETRA – DIE VERGESSENE FelsenSTADT DER NABATÄER

Jedem, der sie einmal betreten hat, ist augenblicklich klar, warum Petra zu den sieben neuen Weltwundern zählt. Die rosarote Königsstadt der Nabatäer ist ein architektonisches Wunderwerk aus Sandstein von monumentalem Ausmass. So kommt es nicht von ungefähr, dass Thomas Edward Lawrence, besser bekannt unter dem Namen Lawrence von Arabien, einst in seinem Buch «Die sieben Säulen der Weisheit» schrieb: Petra ist der herrlichste Ort der Welt.



Hoteltipp

Das Mövenpick Resort Petra liegt nur 100 Meter vom Eingang zur historischen Felsenstadt entfernt. Das 5-Sterne-Hotel mit orientalischem Flair bietet eine einmalige Mischung aus Naturstein, handgeschnitztem Holz und luxuriösen Stoffen und Texturen aus dem Nahen Osten. 183 Zimmer bieten alle Annehmlichkeiten, die man von einem Hotel dieser Klasse erwartet. In den sechs verschiedenen Restaurants und Bars wird der Gaumen verwöhnt. Bei Sonnenuntergang einen Drink auf der schönen Dachterrasse zu geniessen, ist ein einmaliges Erlebnis. moevenpick-hotels.com

ks | Hufgeklapper der Kutschenperde hallt durch den Siq, die Schlucht der rosaroten Felsenstadt der Nabatäer, wider. Unser Zehner-Grüppchen bewegt sich langsam durch den 1,2 Kilometer langen, bisweilen nur zwei Meter breiten Weg. Rechts und Links ragen rosa und rostrot getünchte Felswände bis zu 200 Meter in die Höhe.

VON EINEM SCHWEIZER WIEDER ENTDECKT

Unser Reiseführer Ayman, der längere Zeit in Deutschland studiert hat und der regelmässig Touristen durch die faszinierende Felsen- und Gräberstadt führt, erzählt die Geschichte Petras sehr eindrucksvoll und plastisch, während wir durch den Siq spazieren. «Bis zur Wiederentdeckung 1812 durch den Schweizer Jean Louis Burckhardt, der sich als muslimischer Kaufmann verkleidete, schlummerte Petra in der Verborgenheit.» Die Felsenstadt wurde von den Nabatäern, einem industriell produzierenden arabischen Volk, das vor mehr als 2000 Jahren im Süden Jordaniens siedelte, aus dem Sandstein gehauen. «Ihre extrem geschützte, fast undurchdringliche Lage hinter schroffen Bergen sowie die hoch entwickelte komplexe Wasserversorgung liessen alle Karawanen des Orients mit ihren kostbaren Waren Station machen, was den Nabatäern hohe Zölle und Reichtum brachte», berichtet Ayman weiter.

GESCHÄFTSTÜCHTIGE BEDUINEN

Neben anderen Touristengruppen treffen wir auch auf Beduinen, denn die «betreiben» Petra heute. Zwischen 1968 und 1985 wurden alle Beduinen, die bis dahin noch in

Petra lebten, von der jordanischen Regierung umgesiedelt, hauptsächlich nach Wadi Musa (dt. Moses-Tal). Obgleich die Beduinen nicht mehr in Petra wohnen dürfen, sind sie mit dem Ort noch immer eng verbunden und verdienen als Guides, Kamel- und Eseltreiber, Souvenirshopbetreiber ihr Einkommen. So auch Mohamed. Der Kutschenfahrer steht jeden Morgen um 6 Uhr auf und geht nach Petra und abends um 18 Uhr kommt er wieder zurück. Mohameds 11-jähriger Sohn Abdullah und der 7-jährige Sulaiman sind ebenfalls bereits im Tourismusgeschäft tätig – sie verdingen sich in Petra als Eseltreiber. «You need donkey, Lady?», fragt mich Abdullah, der mir seit einiger Zeit mit seinem Bruder und zwei Eseln nachschleicht. «Maybe later, not now», ist meine Antwort. Vielleicht werde ich sein Angebot, auf einem Esel zu reiten, beim Rückweg in Anspruch nehmen, wenn wir müde sind und es wieder bergauf geht. Abdullah und Sulaiman lassen mich in Ruhe und verschwinden hinter der nächsten Biegung.

WELTKULTURERBE UND WELTWUNDER

In der Blütezeit Petras ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. soll die Hauptstadt der Nabatäer etwa 30'000 Einwohner gehabt haben. Als sich die Handelswege verlagerten, verfiel die Stadt und war dem Vergessen geweiht. Seit den Kreuzzügen waren es nur die ortsansässigen Beduinen, die in den Gräbern und Höhlen lebten. Nach der Wiederentdeckung durch den Basler Burckhardt hat sich einiges geändert in Petra: Im Jahr 1985 wurde die Felsenstadt zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt und im Juli 2007 wurde sie zu einem der sieben Weltwunder der Gegenwart auserkoren.



Wir nähern uns dem Ende des Siq und dem wohl meistfotografierten Gebäude Petras: Zwischen den Felsspalten lugt die Fassade des Schatzhauses hervor. «Petra hatte drei Eingänge», verrät Ayman, «diese Schlucht und zwei Wege, die von den Bergen her führten und die von Wachtürmen aus kontrolliert werden konnten.» «Es gibt drei Arten von Gräbern in Petra», berichtet Ayman weiter, «grosse Gräber für die Könige der Nabatäer, Soldatengräber und Gräber für die armen Leute.» Vor dem beeindruckendsten Grabmal stehen wir jetzt: der Khazne al-Firaun, wörtlich übersetzt bedeutet dieser Name «Schatzhaus des Pharao». Zwischen 9 und 11 Uhr wird dieser vom Sonnenlicht angestrahlt und ist in dieser Zeit besonders fotogen. Ich bin einfach nur überwältigt beim Anblick der fast 40 Meter hohen und 25 Meter breiten, in roten Sandstein gehauenen Anlage.

SCHÖNER ALS JEDE FILMKULISSE

Ayman drängt zum Aufbruch, denn zu Fuss vom Schatzhaus, vorbei an der Fassadenstrasse, den Königsgräbern, dem römischen Theater und durch das Stadtzentrum von Petra bis zum Nabatäischen Museum und dem Rest House sind es etwa 1,5 Kilometer. Ein Weg mit viel Staub und kaum Schatten – ausser man flüchtet in einen der zahlreichen Souvenirläden oder in eine Teestube. Hinter dem Schatzhaus wird die Schlucht allmählich breiter. Nun tauchen die ersten Beduinenzelte mit Tee und Souvenirs auf. Wären hier in der Nähe irgendwo Schiffe und Wasser, könnte man denken, der neue Teil von «Fluch der Karibik» würde gerade gedreht. Die meisten Esel-, Kamel- und Pferdeträger laufen mit traditionellen, arabischen Tüchern auf dem



- Visum: Schweizer Bürger benötigen für die Einreise nach Jordanien einen noch mindestens sechs Monate über das Rückreisedatum hinaus gültigen Reisepass sowie ein Touristenvisum, welches man bei der Einreise für 22 Franken erhält.
- Beste Reisezeit: Von März bis Mai sowie von Oktober bis November.
- Anreise: Royal Jordanian fliegt jeweils am Mittwoch und Freitag ab Zürich nach Amman. rj.com Petra liegt 242 Kilometer oder vier Stunden Fahrt von der jordanischen Hauptstadt Amman entfernt.

Links: Dachterrasse des Mövenpick Resorts in Petra.

Oben: Gräber in der Verlängerung der Strasse der Fassaden.

Unten: Ein Felsspalt macht plötzlich den Blick frei für das Khazne al-Firaun.

Fotos: Karin Schmidt

Überraschung mit Knochen

Meine Frau und ich, begleitet von meiner langjährigen treuen Freundin, setzten uns in einem sehr noblen Restaurant am Fluss Gardon in der Provence zu Tische. Wie es sich gehört, bekam meine treue Freundin ihre Snacks und die dazugehörige Schüssel mit frischem Wasser. Der Abend war lang und reich an vielen schönen Momenten. Wunderbares Essen, köstlicher Wein und herrliche Stimmung. Meine treue Freundin ihrerseits genoss den Abend in unserer Gesellschaft absolut. Zumal sie wusste, dass stets eine Überraschung für ihr gutes Benehmen auf dem Heimweg auf sie wartete.

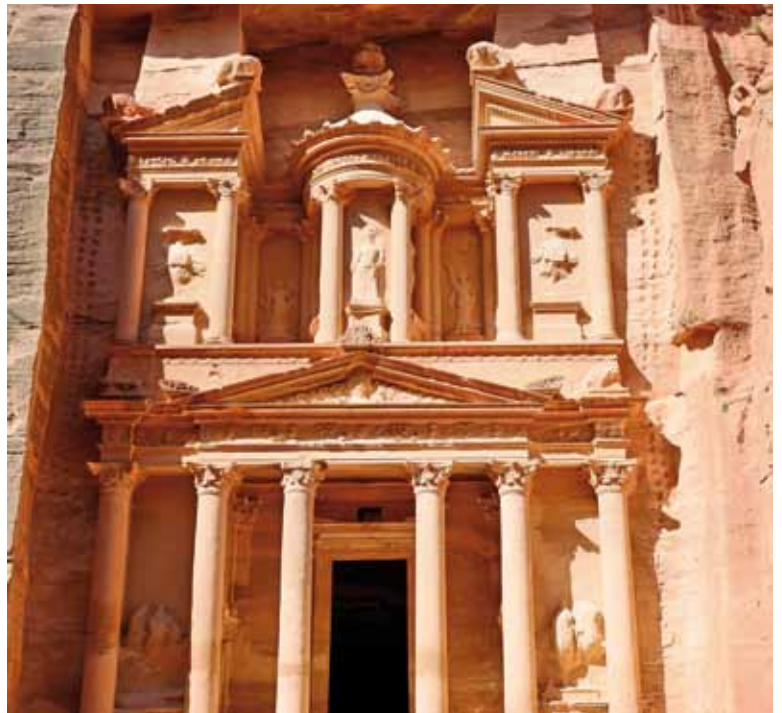
Später, die Rechnung beglichen und das Lokal verlassend, stellte ich mit Schrecken fest, dass meine treue Freundin fehlte. Etwas sprachlos suchten wir das Lokal nach ihr ab. Doch sie war einfach weg – und das bei ihrer Grösse! Ich dachte nur: «Das kann doch nicht wahr sein!» Doch glücklicherweise liess die Vermisste nicht lange auf sich warten. Direkt aus der Küche und sehr elegant huschte sie an mir vorbei und verschwand ebenso elegant und sich kleinmachend unter einem weissen gedeckten Tisch. Allerdings genau unter einem, an dem ein sehr gepflegtes Paar dinierte. Was blieb mir übrig, als mich vor den besagten Tisch zu stellen und höflich zu erklären, dass ich jetzt leider eine nicht alltägliche Aktion starten müsse. Man solle sich bitte aber in keiner Weise gefährdet fühlen. Ich bückte mich, packte mit der linken Hand das Halsband und mit der rechten Hand den grossen Knochen, den meine treue Freundin vom Restaurant-Koch erhalten hatte. Das gefiel meiner treuen Freundin aber ganz und gar nicht. Augenblicklich revanchierte sie sich mit einem furchterregenden Geknurre. Trotzdem zog ich sie mit aller Kraft zwischen den Stuhlbeinen des erstarrten Paares und weiteren Gästen unter dem Tisch hervor.

Im Wissen, dass sie ihrem «Alten» wieder einmal eins ausgewischt hatte, und mit Schalk in den Augen, zeigte mir meine treue Freundin, eine schwarze Neufundländer-Dame, wieder einmal mehr, dass sie stets ebenso «charmante» wie besondere Überraschungen auf Lager hat.

Daniel Oeri



Daniel Oeri, Reiseleiter und Event-Spezialist



Kopf herum – allerdings sind sie gebunden wie ein Piratentuch. Dazu haben die Männer tiefschwarz geschminkte Augen. Übrigens: Steven Spielbergs Film «Indiana Jones und der letzte Kreuzzug» aus dem Jahr 1989 wurde tatsächlich hier gedreht und heizte dem aufkommenden Petra-Boom noch einmal richtig ein. Jetzt geht es bergab, vorbei an der Fassadenwand der Königsgräber, an denen ich mich kaum satt sehen kann mit ihrem leuchtenden Farbenspiel. Abdullah kreuzt wieder meinen Weg. «You promise you take donkey back, yes Lady?», fragt er mich. «After lunch, maybe», antworte ich ihm. Vielleicht nach dem Mittagessen, versprochen habe ich ihm ja nichts. Vom Theater aus führt die alte Hauptstrasse, die Cardo, in östliche Richtung. Das Beben von 551 hat wahrscheinlich die meisten Gebäude zerstört, aber links und rechts sind noch die Reste des Grossen Tempels und des Löwen-Greifen-Tempels. Bald dahinter kommt man zum Museum und – für uns ebenso wichtig – zum Rest House. Hier geniessen wir im kühlen Schatten der Bäume frisch gepresste Zitronenlimonade und eine riesige Auswahl an Mezzeh, einer Zusammenstellung orientalischer Vorspeisen.

JOHNNY DEPP, EIN ESEL?

Praktischerweise liegt der Esel-Parkplatz gleich vor dem Restaurant. «Hey Lady, donkey-taxi now?» Mein «Schatten» Abdullah und sein kleiner Bruder Sulaiman lungern schon ungeduldig auf ihren Eseln vor dem Restaurant herum. «Abdullah, I need ten donkeys», rufe ich ihm zu und zeige ihm zum besseren Verständnis meine zehn

Finger. Er nickt mir strahlend, mit gross aufgesperrten Augen zu und wittert das Geschäft des Tages. Wie ein kleiner Derwisch saust Abdullah herum und organisiert in null Komma nichts die zehn Esel. Nur über den Preis müssen wir uns jetzt noch einigen. Nach anfänglichen 15 Dinar handle ich den Preis jetzt auf 5 Dinar (ca. 6 Franken) pro Esel herunter. Ein fairer Preis, wie mir versichert wird. Nachdem alle im Sattel sitzen, geht es in zügigem Tempo wieder zurück Richtung Schatzhaus. Abdullah und Sulaiman rennen neben den Eseln her und versuchen diese durch Fusstritte in ihr Hintere voranzutreiben. «Don't do this», rufe ich Abdullah missbilligend zu. Dieser lacht jedoch nur und mit einem Sprung setzt er sich doch tatsächlich hinter mich auf den Esel. Kopfschüttelnd lasse ich ihn gewähren. Unter der gleissenden Nachmittagssonne geht es bergauf, vorbei an palastartigen Fassaden mit pompösen Säulen, die auch die Architekten von heute nicht besser hätten entwerfen können. Doch ich habe kaum Musse, die Schönheiten der faszinierenden Nabatäerstadt zu bewundern. Denn Johnny Depp, so der Name meines Esels, tragt unbeirrt seinem Ziel entgegen. Fast scheint es, er habe seinen Spass daran, pfeilgerade auf eine Touristengruppe zuzusteuern und erst im letzten Moment auszuweichen. Unterwegs mache ich mir echt Sorgen um Johnny Depp, der angesichts des rasanten Tempos einen Herzinfarkt erleiden könnte. «More slowly?», frage ich Abdullah. «Wawawa» – eine Art arabischer «Hüh»-Befehl – ist die Antwort. So bekommt Johnny Depp, der noch nicht mal keucht, seine wohlverdiente Pause erst ganz oben beim Schatzhaus.

Abdullah, der mit hochrotem Kopf und ziemlich ausser Atem vom vielen Rennen neben mir und seinem Esel steht, bittet mich um ein Trinkgeld für seinen kleinen Bruder. Aha, fast hab ich's mir gedacht; so billig komm ich doch nicht weg. Und der Trick mit dem kleinen herzigen Bruder funktioniert auch hier. Weitere 5 Dinar wechseln den Besitzer, und nach einem «Good Bye» reiten die beiden Brüder wieder den Weg hinunter. Bis zu siebenmal am Tag machen sie diese Strecke, erzählte mir Abdullah. Also kein Wunder, besitzen sie diese Kondition. Ich mache mich zusammen mit meiner Gruppe auf den Rückweg durch den Siq, der jetzt in der Nachmittagssonne wieder ganz andere Farbtöne angenommen hat. Ein weiteres Mal kommt mir Lawrence von Arabien in den Sinn: Er war der Meinung, jede Beschreibung müsse vor dem eigenen Erleben der Stadt verblasen. Wie recht er hatte! Schon jetzt weiss ich, dass ich wieder kommen möchte – und dann sicher länger als einen Tag.

Links: Sulaiman (7) und sein Esel. Bis zu siebenmal am Tag trägt das Grautier Touristen vom Museum zum Schatzhaus.

Rechts: Fast 40 Meter hoch und 25 Meter breit – das Schatzhaus des Pharaos oder auf arabisch Khazne al-Firaun.